

Wenn der Scaphusia-Cerevis (fast) zum Programm wird

Vor genau 100 Jahren, am 2. April 1922, stirbt der Psychiater Hermann Rorschach im Alter von nur 38 Jahren an einer Blinddarmentzündung. Eine Annäherung an den bekannten Schaffhauser, der seit 1973 mit einer nach ihm benannten Strasse gewürdigt wird.

Andreas Schiendorfer

Andy Warhol malt 1984 eine ganze Reihe «Rorschach»-Bilder. Er ist der berühmteste, doch längst nicht der einzige Künstler, der sich von Hermann Rorschach und seinen Tintenklecksbildern inspirieren lässt. «Vielleicht ist Rorschach gut, weil er die Angst vor der weissen Leinwand nimmt», bringt es der Künstler Rolf Graf auf den Punkt.

Hermann Rorschach wäre vermutlich selbst ebenfalls gerne Maler geworden, ein entsprechendes Talent kann ihm jedenfalls nicht abgesprochen werden. Doch als es darauf ankommt, ist niemand da, der ihm die Angst vor der weissen Leinwand hätte nehmen können. Um die Jahrhundertwende – Hermann Rorschach kommt am 8. November 1884 zur Welt – steckt Schaffhausen immer noch in einer Kunstkrise, in der Übergangsphase zwischen der kunstleeren Zeit und dem künstlerischen Aufschwung, der mit Richard Amsler, Philipp Hoessli, August Schmid und Hans Sturzenegger einsetzen wird. Zu dieser Übergangsgeneration gehört der Beringer Maler Alexander Wolf (vgl. SN vom 28. April 2021), und vielleicht zählt auch Ulrich Rorschach dazu. Er ist allerdings nahezu in Vergessenheit geraten und sein künstlerisches Schaffen ist noch nicht aufgearbeitet und kritisch gewürdigt worden.

Der Vater als Vorbild

Ulrich Rorschach will sich ganz der Kunst widmen und gibt deshalb 1882 mit 29 Jahren sein Malergeschäft in Arbon auf. Um seine Familie zu ernähren, nimmt er 1886 in Schaffhausen die Stelle als Zeichenlehrer an der Knaben-Elementar- und Realschule an. Als Künstler habe er sich nie

richtig zur Geltung bringen können, weil ihm «die Sicherheit und Gewandtheit im äusseren Auftreten» gefehlt habe, schreibt das «Schaffhauser Intelligenzblatt» im Nachruf vom 9. März 1903. Von seinem gründlichen Wissen und tüchtigem schöpferischen Können, speziell im dekorativen Fache, würden jedoch seine feinsinnigen Arbeiten über die Naturformen, sein Lehrgang für den Zeichenunterricht in der Elementarschule, seine schönen Entwürfe zu vielen prächtigen Vereinsfahnen, seine duftigen, graziösen Festdekorationen sowie seine gelegentlichen Porträt- und Landschaftsstudien zeugen. «Viele der besten, sinnigsten und witzigsten Sprüche, die bei unseren Festen, Inschriften und Flaschen zierten, stammen von Ulrich Rorschach. (...) Er war nicht nur Zeichner und Humorist, er war auch ein Philosoph, der mit den höchsten Fragen sich oft und eingehend beschäftigte und besonders in religiösen Fragen es ernst nahm.»

Diese Würdigung erinnert stark an seinen Sohn Hermann, der sich in den psychiatrischen Anstalten in Münsterlingen, Waldau und Herisau nicht nur als Arzt, sondern auch Theaterregisseur und Festorganisator mit künstlerischem Flair und handwerklichem Geschick hervorgetan hat. Und selbst das offenkundige Interesse des Vaters an religiösen Fragen widerspiegelt sich in Hermann Rorschachs Biografie: in Form wiederkehrender Sektensstudien. Eine Zeit lang sieht es sogar ganz so aus, als ob er sich als Psychiater schwergewichtig auf dieses Thema konzentrieren würde.

Wie wichtig die Kunst im Leben Hermann Rorschachs gewesen ist, verdeutlicht der Vortrag «Dichtung und Malerei», den er 1902 im Freundeskreis hält. In diesem bedauert er, dass Kunst und Kunstgeschichte

«Ein ganz gottbegnadeter Pinsel-Virtuos schloss sich in Klex dem Verein an, ein Meister im Porträtieren.»

Carl Rüegg v/o lux.
Festschrift 50 Jahre Scaphusia
1858-1908.

im Schaffhauser Gymnasium, das eben erst den Neubau auf dem Emmersberg bezogen hat, an den Rand des Unterrichts gedrängt werden. Auf seinen Wunsch hin wird die Scaphusia dem deutschen Dürerbund beitreten, der dank der Zeitschrift «Der Kunstwart» als führende kulturreformatorische Organisation im deutschsprachigen Raum anzusehen ist. Das hohe Ziel des jugendlichen Hermann Rorschach: den romantisierenden Kitsch endlich ablösen und stattdessen echte Kunst in allen Volkskreisen verbreiten.

Sein künstlerisches Talent zeigt sich nicht zuletzt in der Studentenverbindung Scaphusia, der er 1903 beitrif. «Ein ganz gottbegnadeter Pinsel-Virtuos schloss sich in Klex dem Verein an, ein Meister im Porträtieren», schreibt Carl Rüegg v/o lux in der Festschrift 50 Jahre Scapusia 1858-1908. Und Marcel Müller-Wiegand liefert später in seiner Biografie die Begründung: «Allein die ulkigen Kommerskarten und die im Wilhelm-Busch-Stil gemalten Bilder, die damals im «Gärtli» aus seiner Hand entstanden sind, haben ihm wohl diesen treffenden Namen eingetragen.»

Dass sich Klex schliesslich aber doch für ein Medizinstudium mit Schwergewicht Psychiatrie entscheidet, hat zwei Gründe: Zum einen befreundet er sich in der Scaphusia mit den etwas älteren Brüdern Ludwig (c/o Greif) und Otto Binswanger (c/o Perl), den nachmals bekannten Psychiatern in Münsterlingen. Vor allem aber bewegt ihn dazu das Schicksal des Vaters. Ulrich Rorschach leidet seit 1900 an einer Bleivergiftung, einer typischen Berufskrankheit unter Malern. Wegen anhaltender Gleichgewichtsstörungen sieht er sich gezwungen, den Schuldienst aufzugeben, 1903 stirbt er im Alter von nur 50 Jahren. «Vaters Krankheit», schreibt später Anna Rorschach, «gab wohl Hermann den ersten Anstoss, sich der Medizin und speziell der Psychiatrie zu widmen. Noch sagte er aber niemanden ein Wort von seinen Träumen, wie hätte er es auch können, wo eine lange Krankheit des Ernährers bevorstand.» Als Hermann nach dem Tod seines Vaters doch etwas verunsichert ist, wendet er sich, wie man sich erzählt, an den berühmten



Zoologen Ernst Haeckel (1834-1919), dessen zehnbändige Publikation «Kunstformen der Natur» im Maturajahr 1904 abgeschlossen wird. Mit bekanntem Resultat.

Auf den Spuren des Vaters

Nicht nur in der Kunst will die Scaphusia mit Hermann Rorschach als einer treibenden Kraft neue Wege beschreiten, sondern auch in der Literatur. Neben den deutschen Klassikern interessieren nun vor allem die wichtigsten Vertreter von Naturalismus und Moderne, so auch die psychologisierenden Russen Tolstoi, Dostojewski und Tschechow. Damals beginnt wohl Rorschachs Affinität zu Russland. Deshalb sucht er während seines Studiums in Zürich ab 1904 die Nähe der russischen Studentenkolonie, und er erlernt sogar die russische Sprache. 1906/07 findet der erste seiner drei Russlandaufenthalte statt. 1909 folgt der zweite, zusammen mit seiner Verlobten Olga Stempelin, einer sechs Jahre älteren russischen Medizinstudentin, die damals im «Gärtli» aus seiner Hand entstanden sind, haben ihm wohl diesen treffenden Namen eingetragen.»

Im Jahre 1902 diskutierte die Scaphusia über den Sinn und Unsinn der Maturaprüfungen.



Russland auszuwandern, sondern dauerhaft in die Schweiz zurückzukehren.

Nach und nach entwickelt Rorschach ein differenziertes, realistisches Russlandbild, doch zunächst neigt er aufgrund seiner intellektuellen Kontakte zu einer ausgeprägten Idealisierung. Dies hängt auch damit zusammen, dass er in Russland die Emanzipation der Frauen fälschlicherweise als bereits weit vorangeschritten einstuft. Die Gleichstellung der Frau ist Hermann Rorschach schon während der Kantonschulzeit ein Anliegen, wie seinem Scaphusia-Vortrag «Frauenemanzipation» von 1903 zu entnehmen ist. Die Frau sei «von Natur aus weder körperlich noch geistig noch moralisch dem Manne gegenüber im Nachteil» führt der 19-jährige Gymnasiast aus. Daher fordert er die Zulassung von Frauen zum Studium und zu sämtlichen Berufen sowie das Stimm- und Wahlrecht. Warum er diese Gedanken bereits 16 Jahre vor der Gründung des Schaffhauser Frauenstimmrechtsvereins äussert, ist vorderhand unklar. Rühren sie von Rorschachs russischer Lektüre, etwa Tolstois «Kreutzer-sonate», her? Anzunehmen ist, dass die philosophi-



Diese Zeichnung fertigte Hermann Rorschach 1918 aus Anlass des ersten Geburtstags seiner Tochter Lisa an.

Tafel 1 – die wohl bekannteste der zehn von Hermann Rorschach geschaffenen «Tintenkleckstafeln».

Zum Rorschach-Test vgl. Interview mit Hugo A. Lüscher-Annen. BILDER ZVG (Rorschach-Archiv am Institut für Medizingeschichte, Universität Bern)

«Die Frau ist von Natur aus weder körperlich noch geistig noch moralisch dem Manne gegenüber im Nachteil.»

Hermann Rorschach, 1903.

schen Gedanken des Vaters und die Berufstätigkeit von Regina Rorschach diese progressive Einstellung gefördert haben.

Hermann-Rorschach-Strasse

Gut 50 Jahre nach Hermann Rorschachs Tod beschliesst der Schaffhauser Stadtrat am 31. Juli 1973, die Verlängerung der Quellenstrasse bis zum Burggütliweg beziehungsweise zur Ölbergstrasse Hermann-Rorschach-Strasse zu nennen (vgl. SN vom 5. August 2017). Diese Würdigung ist hoch verdient, auch wenn Hermann Rorschach nie in unmittelbarer Nähe des Öbergs gelebt hat.

Die Familie Rorschach wohnt in Schaffhausen an vier verschiedenen Orten, zunächst in einem Bauernhaus in der noch weitgehend unverbauten Gruben, wo die Tochter Anna Louise (1888-1974) auf die Welt kommt, dann im Haus zum Tabor auf dem Geissberg, dem Geburtsort des zweiten Sohns Paul (1891-1954) und schliesslich in einer Genossenschaftsliegenschaft an der Pestalozzistrasse auf dem Emmersberg. Hier erleidet die Familie einen ersten Schicksalsschlag: Mutter Philippine, geborene Wiederkeller, stirbt im Juli 1897 im Alter von nur 44 Jahren an der Zuckerkrankheit; Ulrich Rorschach heiratet hierauf im April 1899 ihre Halbschwester Regina. Das Jahr 1900 soll die endgültige Wende zum Guten bringen. Mit Regina (1900-1980) kommt eine zweite Tochter auf die Welt und die Einbürgerung der Familie ist eingeleitet. Doch da erkrankt der Vater. Immerhin gelingt es ihm 1902 noch, von einem Lehrerkollegen das Haus Sänstisstrasse 5 zu erwerben, wo Regina Rorschach eine Mercerie- und Manufakturwarenhandlung einrichtet und so für den Unterhalt der Familie sorgen kann.

Literaturhinweis: Blum, Iris, Witschi, Peter (Hrsg.), Olga und Hermann Rorschach. Ein ungewöhnliches Psychiater-Ehepaar. Herisau (Appenzeller Verlag) 2008; Müller-Wieland, Marcel. Hermann Rorschach, in: Schaffhauser Biographien des 18. und 19. Jahrhunderts, Hrsg. Historischer Verein des Kantons Schaffhausen, Thayngen (Verlag Karl Augustin) 1957, S. 344 ff.

«Ein genialer, heute bei uns leider verkannter Psychiater»

Wie ist das Lebenswerk Hermann Rorschachs einzustufen? Ein Gespräch mit dem Psychologen Hugo A. Lüscher, Gründer und langjähriger Präsident der Schweizerischen Rorschach-Gesellschaft und während 41 Jahren Dozent an der heutigen Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Interview Andreas Schiendorfer

Schaffhausen ist stolz auf seinen Bürger Hermann Rorschach. Doch gleichzeitig scheinen sich die kritischen Stimmen ihm gegenüber zu mehren. Was ist denn vom psychoanalytischen Rorschach-Test mit seinen zufälligen Tintenklecksen zu halten?



Hugo A. Lüscher-Annen: Diese Frage wird in unseren Breitengraden in dieser oder ähnlicher Form oft gestellt. Sie ist insofern interessant, als sie gleich mehrfach ungenau

ist und daher gewissermassen den Schlüssel zu den Missverständnissen und Fehleinschätzungen rund um Hermann Rorschach darstellt. Um aber eine Antwort in einem einzigen Satz zu liefern: Hermann Rorschach war ein genialer Psychiater, dessen Leistung bei uns etwas verkannt wird, der weltweit aber nach wie vor eine hohe Wertschätzung genießt, nicht zuletzt in den USA und in Japan, doch auch in Südamerika, Frankreich oder Nordeuropa.

Dann gilt es diese Missverständnisse Schritt für Schritt zu klären. Was müssen wir uns denn vor allem vor Augen halten? Lüscher: Da Hermann Rorschach nicht einmal ein Jahr nach der Publikation seines Werks an einer Blinddarmentzündung verstorben ist, hat er gewissermassen die Deutungshoheit über die Intentionen und Ergebnisse seiner Forschung verloren. Bereits in den 1930er-Jahren entwickelten sich mehrere unterschiedliche Rorschach-Methoden, denen nur die Verwendung der zehn Klecksographien von Hermann Rorschach gemeinsam ist. Es ist daher irreführend, wenn man von dem Rorschach-Test spricht, sinnvollerweise müsste man von den Rorschach-Methoden, Rorschach-Verfahren oder Rorschach-Systemen reden. Wer sie, wie das nicht selten geschieht, alle in den gleichen Topf wirft, wird unweigerlich eine Menge von Ungenauigkeiten und Widersprüchen entdecken.

Damit wir uns zunächst auf sicherem Boden bewegen: Wie sieht der zeitliche Ablauf der Tintenklecksexperimente bis zur Publikation «Psychodiagnostik» im Juni 1921 aus? Lüscher: Während seiner ersten Anstellung an der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen unternahm Rorschach mit den Schülern eines befreundeten Lehrers 1911 erste Versuche mit Tintenklecksbildern. Dies geschah im Zusammenhang mit seiner Dissertation «Über Reflexhalluzinationen und verwandte Erscheinungen», die er 1912 bei Professor Eugen Bleuler einreichte, in der seine Klecksversuche allerdings nicht erwähnt werden. Nachher wandte er sich anderen Fragen zu und vertiefte seine Forschungen erst wieder in der Psychiatrischen Klinik Herisau, als 1917 die Dissertation von Szymon Hens über «Phantasieprüfungen mit formlosen Klecksen» erschien. Die Suche nach einem Verleger dauerte fast drei Jahre, vor allem wegen der teuren Reproduktionskosten seiner zehn Klecksographien. Interessant ist der bescheidene Titel, den Hermann Rorschach wählte: «Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experimenten (Deutenlassen von Zufallsformen)».

Walter Morgenthaler, den Hermann Rorschach von seiner Tätigkeit in der Psychiatrischen Klinik Waldau kannte, schlug dann den Haupttitel «Psychodiagnostik» vor, weil er den Wert der Arbeit sofort erkannte. Rorschach sah sich aber immer

noch als Suchender, der sofort weitergehende Studien anstellte...

Als Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse soll er sich gefragt haben, ob es gerechtfertigt sei, dem sachlichen Inhalt einer Deutungsantwort einen derart geringen Stellenwert einzuräumen, wie er es bisher getan hatte...

Lüscher: Es wäre interessant zu wissen, was genau Hermann Rorschach in einer Folgepublikation – in aller Vorsicht – dazu gesagt hätte. Fest steht, dass der von Hermann Rorschach entwickelte Test kein psychoanalytischer Test ist. Er lässt sich aber sehr gut mit dem eher auf inhaltliche Interpretation abstützenden psychoanalytischen Modell verwenden, wie Hermann Rorschach es seinen Kollegen selbst noch gezeigt hat. Es gibt grosse Schwierigkeiten, inhaltliche Aspekte mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen. Deshalb sind Rorschach-Tests mit diesem Vorgehen auch heute noch umstritten.

Aber ist es nicht aufschlussreich, wenn jemand in einem der Tintenkleckse beispielsweise eine Fledermaus sieht und eine ganze Geschichte dazu aus ihm herausprudelt?

Lüscher: Der Rorschach-Test ist, wenn man die ursprüngliche Intention Hermann Rorschachs nimmt, kein projektiver Test. Es geht nicht darum, etwas von seinem Inneren auf die Kleckse zu projizieren. Hermann Rorschach hat vielleicht einen Teil zu dieser Fehldeutung beigetragen, weil er von «Zufallsbildern» gesprochen hat. Die Tintenklecksbilder sollen zwar wie zufällig entstanden wirken, aber die Tafeln sind nach mehreren Entwürfen sehr sorgfältig gestaltet, wobei Rorschach beispielsweise auch Bewegungsreize eingearbeitet hat. Es geht nicht um eine Projektion, sondern darum, das zu sehen, was Hermann Rorschach in die Kleckse hineingetan hat.

Wenn wir nun wissen, dass der Rorschach-Test kein projektiver und kein psychoanalytischer Test ist, dann stellt sich die Frage, was er denn genau ist...

Lüscher: Er wurde von Hermann Rorschach – laut seiner Einleitung – als Test der visuellen Wahrnehmung geschaffen, um eine Persönlichkeit zu beschreiben. Ausgewertet und interpretiert werden dabei insgesamt 40 formale Kriterien wie der Einbezug von Form, Farbe, Schattierung und Bewegung in die Deutung. Diese formalen Kriterien lassen sich mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden gut erforschen.

Bleibt zuletzt die Frage, für wen der Rorschach-Test geeignet ist – oder müsste man, wenn wir auf ihre Eingangsfeststellung zurückkommen, fragen, für wen die verschiedenen Rorschach-Tests geeignet sind?

Lüscher: Es gibt immer noch eine grössere Anzahl an Testmethoden, aber zwei ragen besonders hervor, die international häufig angewendet werden: das Rorschach Comprehensive System, mit welchem der Psychologe John E. Exner (1928–2006) gewissermassen das Beste von fünf bestehenden amerikanischen Methoden zusammenzog, sowie das ebenfalls in den USA von Gregory Meyer entwickelte Rorschach Performance Assessment System R-PAS. Diese beiden Methoden weisen dieselben wissenschaftlichen Qualitäten auf wie der auch hierzulande gängige Intelligenztest WIE.

Ein solcher Rorschach-Test kann bei Kindern ab vier Jahren, Jugendlichen und Erwachsenen in der Klinischen und Pädagogischen Psychologie, in der Forensik, in der Arbeits-, Betriebs- und Berufspsychologie sowie in der Forschung angewendet werden. Da er sich auf die Art und Qualität der Wahrnehmung stützt und nicht auf einer Selbsteinschätzung des Probanden beruht, ist er weniger manipulativ als herkömmliche Fragebogen.

Weitere Informationen unter www.rorschach-test.ch (offizielle Seite der Schweizerischen Rorschach-Gesellschaft)